

5. 1. 1844

Würzburg

Joh. Val. Reissmann

REDE

VON

ZEITLICHEN RECTOR DER KÖNIGL. JULIUS-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT

JOH. VAL. REISSMANN

DER THEOLOGIE DOCTOR UND ÖFFENTLICHEN ORDENTLICHEN PROFESSOR

ZUM

ANTRITTE DES RECTORATES

AM 5. JANUAR 1844

IN DER

UNIVERSITÄTS-AULA

GEHALTEN



WÜRZBURG.

DRUCK VON FRIEDRICH ERNST THEIN.

1844.

Hochansehnliche Versammlung, geliebte studirende Freunde!

In dem Maasse, als der Geist über allem Irdischen steht, es durchdringend und beherrschend, und den Menschen nicht bloß zur erhabenen Würde eines Königs und Herrn dieser irdischen Schöpfung, sondern sogar zum Ebenbilde Gottes selbst erhebt: in demselben Maasse muss nothwendig alles, was sich auf die Ausbildung und Vervollkommnung dieses höchsten Geschenkes Gottes an die Menschen bezieht, und diese zum Zwecke hat, über alle übrigen Beschäftigungen und Bestrebungen und Zwecke des menschlichen Lebens erhaben und ehrwürdig seyn. Wenn nun auf diese Weise das Werk der Geistesbildung vor den übrigen Bestrebungen, die anders wohin zielen, und die Institute, die eben dieses edelste Ziel zur Aufgabe haben, vor den übrigen Instituten so erhaben und hehr sich uns darstellen: so ist sofort auch das andere unwidersprechlich, dass in dieser edlen Region des Geistes diejenigen Anstalten auf dem Höhepunkte stehen, die schon vermöge ihres treffend bezeichnenden Namens auf den Begriff des Allumfassenden und vollkommenen in dieser Art gerechten Anspruch machen. Ich glaube hiemit deutlich bezeichnet zu haben, was ich meine, nämlich die Universitäten.

Denn sehen wir auf den Umfang der Universitätsbildung, so ist sie universell: nichts, was dem menschlichen Geiste nahe liegt und ihm erreichbar, ist aus ihrem Kreise ausgeschlossen; sehen wir auf ihren Inhalt, so ist er die höchste Steigerung und Stufe, im Gegensatze zu den niedern und für sie propädeutischen Bildungsstufen; sehen wir auf ihren Zweck, so ist er der edelste, den sich überhaupt der menschliche Geist nur setzen kann.

Es gab eine Zeit, wo die grossen Geister unseres Geschlechts, welche die Kraft und den Beruf mächtig in sich fühlten, das Licht ihrer geistigen Errungenschaft weithin zum Wohle der Menschen strahlen zu lassen, um sich Schüler versammelten, und so um sich selbst Schulen schufen. Man muss gerechte und verdiente Anerkennung widerfahren lassen dieser Sitte, oder vielmehr diesem Drang der Zeiten, in welchen solche Schöpfungen bloß aus dem unwiderstehlichen Zuge des Geistes in freier Entwicklung hervorgehen, und sich entfalten konnten. Allein es war doch viel Unvollkommenes darin, denn ausserdem, dass solche meist nur persönliche, und daher häufigen Wechselfällen unterworfenen Höhepunkte der Geistesbildung nie den nöthigen Umfang, noch weniger die Ausdehnung bis zur Universalität erlangen konnten, gab es für ihren Fortbestand überhaupt keine andere Sicherheit, als welche das hinfällige Leben eines Mannes zu gewähren im Stande war.

Bei diesem Wechsel und dieser Beschränkung ist es klar, wie nur unvollkommen und langsam gefördert werden konnte das grosse Werk, die Lösung der Aufgabe unseres Geschlechtes, welche in stätigem Fortschritte angestrebt werden muss, und für welche jede Generation ihre Schuld abzutragen die heilige Pflicht hat.

Darum, als das geistig wie körperlich rüstige Volk des Occidents unter der bildenden Hand und dem segensvollen Schutze der Kirche zum kraftvollen Jüngling herangereift, seine Aufgabe und seine künftige Bestimmung, die Civilisation und Bildung der Menschheit zu repräsentiren, und durch Geist und Bildung den Erdkreis zu beherrschen, ahnete und mehr und mehr erkannte, und überdiess noch durch die Schätze der Wissenschaft und Kunst, welche es von dem alternden Oriente gleichsam als dessen Vermächtniss übernommen hat, mächtig angeregt wurde, die ihm von der Vorsehung angewiesene Bahn mit rüstigem Schritte zu durchmessen: da war die Zeit für die höchsten und universellsten Institutionen der Geistesbildung — da war die heilbringende Geburtsstunde der Universitäten gekommen! Und es folgte sofort aus dem mit diesen Elementen befruchteten Schoosse der Jahrhunderte in schneller Aufeinanderfolge in

allen Theilen des Abendlandes den ältern Schwestern immer jüngere nach, alle des nämlichen Geistes Kinder, alle demselben grossen Werke dienend! So kam es, dass namentlich unser gemeinsames deutsches Vaterland in allen seinen Gauen wie mit einem Netze von solchen Bollwerken der Geistesbildung bedeckt wurde, welche eine innige Verbindung mit einander unterhalten, und durch diesen trauten Schwesterbund und dieses geistige Band die sicherste Gewähr leisten für deutsche Gesinnung und deutsche Einheit und deutsche Wissenschaft nach Innen, und sich erprobt haben, dass sie im Stande sind, für diese theuersten Interessen uns bei allen unsern Nachbarn Anerkennung und Hochachtung zu verschaffen nach Aussen.

Traun! Es kann keine barbarische, geistesfinstere Zeit gewesen seyn, aus welcher solche Geburten des Geistes und des Lichtes zu uns herübergekommen sind! Es muss eine Zeit höherer Ahnungen oder besser, erhabener grosser Gedanken gewesen seyn, in welcher edelsinnige Fürsten in einträchtigem Bunde mit der Kirche die höchsten Interessen der ihnen anvertrauten Völker wahrnehmend, die Universitäten schufen, auf welche in Anwendung des Bildes des Propheten ich mich versucht fühle zu sagen, „dass Könige ihre Wärter, die Kirche ihre Amme gewesen.“

Und was edle Fürsten auf diese Weise schufen, das zu erhalten, zu schützen, zu fördern und ihnen von der Zeit und der Idee geforderten Fortschritt zu geben, rechneten ihre Nachfolger, gleichen Sinnes mit ihnen, mit Recht zu ihren heiligsten Regentenpflichten gegen ihre Völker.

Hochansehnliche! Wir insbesondere haben am wenigsten Grund, entweder mit Sehnsucht in unsere Vergangenheit, oder mit Neid in der Gegenwart auf unsere Nachbarn hinzuschauen. Vor allen ist es unser erhabener und hochherziger König, der den schönsten Schmuck seines Diadems und Thrones darein setzt, der wohlwollendste Beschützer der Wissenschaften und schönen Künste zu seyn. Sollte und könnte sich dahin meine Rede ausdehnen, so fühle ich, dass ich mir mit noch grösserem Rechte des römischen Panegyrikers Worte auf den „Besten“ der Imperatoren aneignen müsste: *„Equidem omnibus enitendum reor, ne quid de principe nostro ita dicant, ut idem illud de alio dici potuisse videatur.“* Doch wo Thatsachen so laut sprechen, da müsste wohl die stärkste Gewalt des Wortes überflüssig und nur als schwacher Nachhall erscheinen.

Nothwendiger für diesen Moment und fruchtbringender dürfte die andere Erwägung seyn, welchen Gebrauch Sie alle, geliebte Studirende Freunde! von diesen herrlich begabten, höchsten Bildungsanstalten, den Universitäten nämlich, nach ihrer Idee und den väterlichen Absichten unseres erhabenen Landesvaters zu machen, welchen Zweck sie durch ihren Aufenthalt daselbst zu realisiren haben. Ihre Bestimmung fällt nothwendig zusammen mit der der Universität, steht nothwendig in Wechselbeziehung zu ihr, so dass, was ihre, der Universität, allgemeine Aufgabe ist, dasselbe ihre individuelle, ihre eigene seyn muss. Zweierlei ist nun diese Aufgabe. Zuerst und vor allem Pflege der Wissenschaften überhaupt.

Das was im Laufe von Jahrhunderten und Jahrtausenden von den grössten Geistern aus allen Nationen durch reges Streben und unermüdliches Forschen in dem Gebiete der Wissenschaften errungen wurde, diese herrlichste Erbschaft von unseren Vorfahren heilig aufzubewahren oder vielmehr fruchtbringend anzulegen, auf andere überzutragen, ist der Universitäten ernste Aufgabe. Noch mehr! Diese geistige Errungenschaft nach Kräften zu vermehren, das Reich der Wahrheit und des Wissens stets weiter auszudehnen, ist eine unerlässliche Schuld einer jeden Generation, welche nach dem Verhältnisse der Anforderungen abzutragen, heilige Pflicht besonders der Universitäten und ihrer Angehörigen

seyen muss. Also Sitze der Wissenschaft im vollkommensten, universellsten Sinne sollen die Universitäten seyn, und wenn jener alte Spruch wahr ist, wo es heisst: „*vita sine literis mors*,“ auch Sitze des eigentlichen Lebens des Geistes und Ausgangspunkte dieses Lebens. Ja die Wissenschaft ist das Leben des Geistes, sie reicht ihm seine Nahrung, sein Objekt, die Erkenntniss der Wahrheit; und diese Wahrheit, sie sei im Gebiete der Natur dem Werke Gottes, oder in der Region des Geistes dem Ebenbilde Gottes — überall führt sie uns auf den zurück, von dem sie selbst ausgeht, dem Urquell aller Wahrheit. So muss man denn auch von dieser Seite behaupten, dass uns die Wahrheit und Erforschung derselben, die Wissenschaft nämlich, veredelt und heiligt, weil sie zu Gott, dem heiligen Urquell aller Wahrheit, hinführt.

Solches leistet die wahre Wissenschaft, die ächte wissenschaftliche Bildung, die Sie zu erringen die Aufgabe und den Beruf haben, und zwar in einem doppelten Gegensatze, einmal gegen die oberflächliche, fragmentarische, hie und da stückweise zusammengeraffte Bildung, die nie den Zusammenhang des Bereiches der Wahrheit schaut, nur aufbläht und den Stolz des Geistes in dem Maasse, als derselbe arm ist, nährt und grosszieht, statt, was die eigentliche wissenschaftliche Bildung that, edel und demüthig zu machen; die nur niederreisst, statt aufzubauen, von Gott abführt, statt zu ihm zu führen, und überhaupt nichts zu thun im Stande ist, als die wahre Wissenschaft, mit deren Schein sie sich unverdient schmückt, in Verruf und Verachtung zu bringen.

Das andere ist der Gegensatz der materiellen Interessen. Es sind zwar diese die nothwendige Grundlage und Stütze des menschlichen Lebens und der Völker, und zwar zunächst nach seiner irdischen Seite und nur mittelbaren Einfluss ühend auf deren höhere und höchste Aufgabe. Aber sobald dies rechte Verhältniss der gehörigen Unterordnung umgekehrt und verkehrt wird, — was nur zu nahe liegt dem irdischen, schwachen Menschen, — wenn das zur Herrschaft gelangt, was seiner Natur nach dienen sollte, und das zum blossen Dienste herabgewürdigt wird, was durch seine angeborne Würde zum Herrschen bestimmt ist: wie gross müsste dann die Verwirrung, wie nachtheilig auf die Bildung und Veredlung der Völker die Wirkung dieser Verkehrung seyn?

Die Sache und heilige Aufgabe der Wissenschaft, und sonach der Universität ist es, dem Geiste die gebührende Stellung und Herrschaft in allen Verhältnissen des öffentlichen Lebens der Völker zu vindiciren, und nicht zu gestatten, dass die edlen und veredelnden Früchte der Geistesbildung durch Vordrängung anderer, niederer Elemente dem einzelnen Individuum wie dem ganzen Geschlechte vorenthalten werden.

Mit diesem edlen Sinne, mit dieser heiligen Begeisterung für die Wissenschaft müssen Sie, Geliebte studirende Freunde! eintreten in ihr Heiligthum, um einst als eingeweihte Jünger der Wahrheit und Wissenschaft aus ihm auszutreten. Und indem Sie die daselbst erlangte Weihe ausströmen lassen auf andere in den Verhältnissen, in welche Sie Ihr Beruf und die Vorsehung zum Segen der Menschheit einst führen wird: werden Sie der Wissenschaft und dem von ihr erzeugten Adel des Geistes der Halbbildung gegenüber die gebührende Anerkennung und Werthschätzung verschaffen: und den materiellen Interessen gegenüber die Wahrheit zur Anerkennung bringen, dass nur der Geist es ist, der Leben gibt und der Materie zum Herrscher geboren. Und nur auf diese Weise, wenn die Universität fortwirkt in und durch alle Männer, die jemals ihre Mitbürger gewesen sind, wird es ihr möglich seyn, den ersten Theil ihrer hohen Bestimmung — Pflege, Fortpflanzung und Fortbildung der Wissenschaft zur Veredlung und Vergeistigung unseres Geschlechtes — zu verwirklichen.

Doch nach einer anderen Seite soll die Universität dem Leben noch näher, ja mitten im Leben stehen. Sie bildet nämlich den eigentlichen Mittelpunkt des kirchlichen, staatlichen, und somit auch des bürgerlichen Lebens! Sie ist die Hochschule der Bildung für die hohen und höchsten Stellen und Stände in Staat und Kirche, denen die Führung und Leitung der Menschheit, die höchsten und werthesten Interessen der Völker und Individuen anvertraut werden.

Erheben Sie Ihren Blick, betrachten Sie die Stellen und hohen Stände insgesamt in Staat und Kirche: sie alle sollen aus Ihrer Mitte einst repräsentirt werden, und mit Trost setzen Kirche und Vaterland auf Sie ihre schönsten Hoffnungen. O erkennen Sie ihre hohe künftige Bestimmung, ihre hohe Würde. Fassen Sie diese Idee recht frisch und lebendig auf, dass Sie darin leben und weben. Wie nämlich der Künstler nur dadurch Grosses schafft, dass er sich von einem Ideale leiten lässt: so muss auch Sie die Idee beherrschen und drängen, wenn sich der Zweck der Universitätsbildung an Ihnen verwirklichen, die Hoffnung, die sich an Sie knüpft, in der Zukunft erfüllen soll.

Und in dieser einzig richtigen Auffassung Ihrer einstigen Bestimmung müssen Sie erkennen, dass auch Ihr gegenwärtiger Lebensstand von Ihnen nicht als blosser Privatsache, die nur Sie und Ihre Familie angeht, und für alle andere gleichgültig wäre, betrachtet und behandelt werden darf; nein, schon jetzt gehören Sie sich nicht allein, sondern auch dem Vaterlande, der Menschheit an, in ihrem Dienste stehen Sie schon jetzt, ihm müssen ihre Zeiten und Augenblicke geweiht seyn, denn es ist ein heiliger Dienst.

Oder könnte es für Kirche und Staat wohl gleichgültig seyn, in welcher Weise sich diejenigen, die sie einstens an die Spitze ihrer Verwaltung zu stellen, denen sie einstens ihre wichtigsten Interessen in die Hand niederzulegen, denen sie ihr theuerstes Kleinod anzuvertrauen gedenkt, sich zu diesem hohen Berufe vorbereiten und tüchtig machen? Sie stehen da und fallen nicht mehr sich allein, sondern für Viele. Wohl und Wehe, Segen und Fluch sollen in ihre Hände gelegt werden, und zwar über Communitäten eben so gut als über Individuen. O könnten diejenigen, die Ihnen einst in den verschiedenen Lebenssphären von der Vorsehung werden anvertraut werden, jetzt gegenwärtig seyn: mit welchem Interesse, mit welcher Gespanntheit und Theilnahme der Freude oder des Schreckens und der Furcht würden sie auf Sie, geliebte Jugend-Freunde, beobachtend hinschauen, je nachdem Sie nach der Idee ihres wichtigen Berufes, oder in geradem Gegensatze dazu wandelten? Diese Idee verlangt aber ein gründliches, unausgesetztes, fleissiges Studium der Berufswissenschaften. Darin liegt reiche Aussaat zu künftigen Segen, den Sie spenden sollen: während die Unwissenheit oder mangelhafte Kenntniss eine fruchtbare Mutter des Fluches ist, sie durchaus unfähig macht zu ihrem künftigen Berufe, und sich einst auf eine empfindliche Weise, leider nur zu oft auch an Unschuldigen und Hilfeberechtigten rächt, und Folgen nach sich hat, die in unendlicher Progression wachsen und sich mehren, und jede Heilung unmöglich machen!

Stellen Sie noch, wie es sich für Sie geziemt, Ihre einstige Bestimmung, die Sie sich hier schon wählen, unter die höchste Idee, nämlich die der Religion: dann wird sich erst die hohe und erhabene Würde derselben Ihnen darstellen und zu heiligem Ernst und unausgesetztem Streben Sie erwecken, für Ihren heiligen Beruf sich ausbilden, um einst vor Gott und Menschen seine Idee verwirklichen zu können.

Ich sage: ein heiliger Beruf. Ja es ist ein heiliger Beruf, wenn Sie sich zuwenden dem heiligen Liebesdienste, als Engel der Hoffnung und des Trostes der leidenden Menschheit zu nahen, in ihre Leiden und Wunden durch ihre Kunst lindernden Balsam zu träufeln, und so lange wie möglich das Ziel dieses immerhin geliebten irdischen Daseyns und das Gesetz der Sterblichkeit hinauszuschieben. O gewiss ein heiliger Beruf, würdig, durch den Wandel des ewigen Gottessohnes in Menschengestalt geheiligt zu seyn, und in dessen Bezeichnung: „Er ging umher wohlthuedend und heilend alle,“ ich die

Idee dieses Standes zusammenzufassen nicht Anstand nehme. Heilig galt dieser Beruf schon bei allen Völkern des Alterthums, darum ihn die Priester, die Diener der Gottheit üben.

Und Sie selbst erhalten alle vor dem Eintritte in denselben eine feierliche Inauguration, eine heilige Weihe, im Namen des dreieinigen Gottes zur Ausübung ihres Berufes, zum Zeichen, dass Sie nicht mehr im eigenen Dienste, sondern im Dienste Gottes ihren heiligen Beruf, und unter höherer Verantwortlichkeit ausüben haben. Sie sehen, welcher Frevel an dieser heiligen Sache es wäre, ihrem Berufsstudium — dieser ausgedehnten Wissenschaft — die kurz zugemessene Zeit zu entziehen, und so sich als uneingeweihten Jünger der Heilkunde in ihr Heiligthum einzudrängen, wo sie dann durch ihre Schuld auf dem Gebiete des Lebens Verwüstungen statt Segnungen, Tod statt Leben, Wehe statt Heilung und Trost schaffen würden. Ja, Menschenleben und Menschenwohl nicht eines einzigen, sondern vieler wird in ihre Hand gegeben, ist abhängig von dem Eifer, mit dem Sie die Ausbildung für ihren Beruf hier betreiben. Unter dieser Idee fassen Sie ihren Beruf, und er wird Ihnen dann ernst, erhaben und heilig erscheinen.

Es ist ein heiliger Beruf, wenn Sie sich bestimmen für die Wissenschaft und den Dienst des Rechts als Priester der Gerechtigkeit. Ich sage „Priester der Gerechtigkeit.“ Denn hier ist ein Heiligthum, ein heiliges Amt. Recht zu sprechen, die absolute Idee der Gerechtigkeit auf die einzelnen Fälle und Verhältnisse anzuwenden, stand bei allen Völkern nach einer richtigen Ahnung unter dem religiösen Standpunkt. Denn wenn nach der Idee des Christenthums jede Regierungsgewalt auf Erden über die Menschen von Gott gesetzt ist, und demnach, die sie innehaben und ausüben, als Stellvertreter Gottes anzusehen und zu ehren sind: so ist nach der andern Seite klar, dass die ganze Ausübung der richterlichen und administrativen Gewalt, nach ihrem ganzen Umfange zunächst und unmittelbar im Namen des sichtbaren Trägers der ihm von Gott verliehenen Majestät, und zuletzt im Namen, Auftrag und in der Vollmacht Gottes geschehen müsse. Also ein Regale der göttlichen Majestät ist es, das sie zunächst an die sichtbaren Träger der Majestät übergetragen, und welches diese durch ihre richterlichen und administrativen Beamte ausüben lassen. Und Sie sind berufen zu dieser hohen Bestimmung, zur Theilnahme an dem göttlichen Werke der Regierung und Leitung des Menschengeschlechtes, mitzuwirken mit Gott an dem wunderbaren Werke der moralischen Weltordnung nach den ewigen Principien des Rechts und deren consequenten Anwendung im staatlichen und bürgerlichen Leben. Zu diesem Amte haben Sie sich vorzubilden durch heilige, gewissenhafte Benützung dieser Universitätsjahre, und davon wird es abhängen, ob Sie einst Recht oder Unrecht, verwirrende Unordnung oder segensvolle Ordnung, Wohl oder Wehe in die Ihnen anzuweisende Wirkungssphäre hineinbringen, ob Sie das von Gott anvertraute heilige Amt in seinem Dienste zum Segen vieler, oder untreu gegen ihn, zum Nachtheile vieler unter stets wachsendem Schuldbewusstseyn verwalten werden.

Es ist ein heiliger Beruf, wenn Sie sich dem Studium und der Pflege der Theologie, dem Priesterstande, widmen. Doch hier fühle ich, zu wenig gesagt zu haben. Ich füge hinzu: ein göttlicher Beruf, der die Bestimmung hat, das Werk der Menschenerlösung, welches der ewige Gottessohn in seiner Menschwerdung angefangen hat, durch alle Generationen fortzusetzen und seine Erlösungswahrheit und Erlösungs-Gnade an die durch ihn Erlösten zu vermitteln. Erhabeneres kann nichts gedacht, nichts gesagt werden, als dieses ist, in so unmittelbare Beziehung zu dem grössten aller Werke Gottes, zu dem Werke der Erlösung des Menschengeschlechtes zu treten. Ich übergehe hier die Gaben der Natur und der Gnade, die dieser göttliche Beruf bedingt. Ich setze sie voraus; ich übergehe die eigentliche geistliche ascetische Bildung, welche die geistlichen Bildungsanstalten der Kirche speciell zum Zwecke haben; nur welche Anforderungen an Sie die Universität oder vielmehr unser Stand in dieser Hinsicht macht, soll hier nicht unberührt bleiben. Gründliche, allseitige theologische Wissenschaft ist uns nothwendig, die wir den hohen Beruf haben, die von Gott geoffenbarte und in seiner Kirche niedergelegte Wahrheit zu bewahren, zu vertheidigen und mit aller Gewalt der Wissenschaft und Gründlichkeit an die Menschen zu bringen. Wir müssen uns mit dem grossen Apostel Ungelehrten und Gelehrten als Schuldner betrachten, jedem mit allen Waffen und Mitteln des Geistes zur Rede und Rechenschaft für unsere Wahrheit zu stehen bereit und gerüstet seyn; Allen, nicht blos Ungelehrten, sondern auch Gelehrten auch im wissenschaftlichen Streben Alles werden, und kein Opfer des Fleisses und der Anstrengung scheuen, um alle selig zu machen. Der grosse Kampf auf dem geistigen Gebiete der geoffenbarten Wahrheit, heftig und drohend besonders in unsern Tagen, dürfe uns nicht als unthätige, interesselose, oder gar von Frieden träumende Zuschauer finden, oder wir wer-

ten, wenn wir uns selbst anschliessen, zur Vergeltung wieder abgeschlossen werden müssen, dass die Kirche, von Gott herufen, durch Geist und Wahrheit auf alle Verfassungen der irdischen und öffentlichen Lebens segensvoll einzuwirken, durch die Schuld ihrer Thäter ihren Einfluss herab, oder doch gekürzt wird.

Die grosse Schuld, wenn diejenigen, von welchen man die Kenntniss des göttlichen Wortes verlangt, das heilige Reich der geoffenbarten Wahrheit durch eigene Schuld niederhalten, und statt zur Auferstehung für Viele durch heilige Wissenschaft des Heils, zum Falle durch Unwissenheit für Viele in den Dienst des Heilighums getreten sind, und so in Erfüllung geht das Wort des Herrn, dass das Licht der Welt Finsterniss, das Salz der Erde fade und geschmacklos geworden. Ich schliesse mit den Worten des Kirchenlehrers: *„Non sufficit sacerdotibus bona conversatio et morum honestas, nisi addatur scientia et doctrina.“*

G. J. F. Lassen Sie es an diesen Andeutungen über den allgemeinen und besondern Zweck ihrer Universitätsbildung und ihre hohe Bestimmung genügen! Nur Andeutungen konnten es seyn! Dann ich fühle nur zu sehr, dass die Rede unter der Masse und Erhabenheit des Stoffes erliegen muss.

Und nun noch ein Wort, geliebte studirende Freunde! aus Amtspflicht zwar, aber mehr noch aus freundschaftlicher Theilnahme an ihrem Lebensglücke, weniger aus bange befürchtendem als aus freudig hoffendem Gemüthe: ein Wort über einen feindlichen Gegensatz zu ihrer Universitätsbildung, zum harmlosen und schönen Universitätsleben; ein Wort über einen argen Gegensatz der Civilisirung und Gesittung; ein Wort endlich über den schroffsten Gegensatz unserer heiligen Religion. Ich hoffe, Sie verstehen meine Rede!

Lassen Sie uns alle, denen nichts so sehr, als Ihr Wohl am Herzen liegt, der süssen Zuversicht und Ueberzeugung hingeben, wozu uns das abgeschlossene Jahr die volle Berechtigung zu geben scheint, dass die so klaren als kräftigen Worte, die Sie vor einem Jahre von dieser Stelle über den Zweikampf vernommen haben, bereits ihre Früchte getragen! Unterdessen ist noch ein anderes Wort aus einem nahen Nachbarlande zu uns gedrungen, keine doppelte Begebenheit, die in so mächtig erschütternder Weise unser aller Gemüth ergriff. Es treten aber zuweilen, wie ein grosser Staatsmann sich äusserte, solche Ereignisse ein, als sollten sie bewirken, dass gleichsam schlummernde allgemeine Empfindungen plötzlich Leben gewinnen und Unheilvolles in der Hand der allgütigen Vorsehung heranreife als eine Saat zum Guten. Es haben Hunderte gegen den Zweikampf und dessen Wirkungen gesprochen und geschrieben, göttliche Gesetze und Gesetzgebungen aller Länder verpöhen ihn, und er besteht. Indem ich selbst ihn bespreche, fühle ich, wie zart sich der Gegenstand gestaltet, soll das Empfundene sich in Worte fügen, soll das Wort nach keiner Seite hin verletzen. Denn was verletzt, überzeugt nur selten, und doch kann nur Ueberzeugung, allgemeine Ueberzeugung ein Uebel an der Wurzel fassen, das so kräftig fortgewuchert hat.

Welche Kluft liegt beim Zweikampf zwischen Mittel und Zweck! Was hat die Ehre eines Mannes auf eine durch keine höhere Idee geheiligte, darum tollkühne Todesverachtung, oder auf körperliche Kraft und Waffenfertigkeit für eine Beziehung — es sey denn, dass er nur in dieser allein seine Ehre suchte! Wie? die Ehre, dieses zarteste Gut, bei dessen Berührung das Innerste erzittert, sollte abhängig seyn von einem äusseren Akte, der mit Verwundung oder Mord beschliesst?

Erwägen Sie noch den zweifelhaften Ausgang des Zweikampfes; nicht immer ist es der Schuldige, der unterliegt! Darf oder kann es einen andern Wächter wahrer Ehre geben, als ein ehrenhaftes Leben? Hier ist eine grosse Kluft zwischen dem was Ehre ist und Ehre heisst, eine Lücke, die unsere Zeit vielleicht auszufüllen den Beruf hat. Es drängt sich mir in diesem feierlichen Momente ein kühnes Wort auf die Zunge: ich will es nicht zurückhalten, ich schäme mich dessen nicht, und wohl auch Sie werden desselben sich nicht zu schämen haben, das Wort nämlich, dass die Universitäten den Beruf haben, diese Ausgeburt wilder Jahrhunderte durch Auffassung der Sache aus der Idee der wahren Ehre zuerst aus ihrer Mitte zu verbannen, und so zu ihren vielen und grossen Verdiensten um die Bildung und Veredlung unseres Geschlechtes auch noch dieses — gewiss nicht ihr geringstes — hinzuzufügen, dass Sie zuerst Hand angelegt haben an die Zerstörung des Altars dieses Idols der falschen Ehre, auf welchem bis auf diese Stunde immerfort Familienglück, Gesundheit, Jugendkraft, ja das Leben selbst in so entsetzlicher Weise als Opfergaben zerstört werden.